

Für immer Ladylike?

Von She-Ra

Kapitel 7:

Zuerst hatten Oscar und André kein Glück. Ihre Hoffnung begann etwas zu schwinden, daher bete sie innerlich und scheinbar schenkte jemand ihren Worten gehör.

Ihr vorletztes Ziel war eine alte Wassermühle, die seit Jahren nicht mehr in Betrieb war. Von der nahen Straße war sie nicht mehr einzusehen, da das teils verfallene Gebäude von wildem Wein zugewachsen war. Zudem konnte man keinen direkten Weg ausmachen. Aber Oscar kannte einen Schleichweg, der durch einen Hain aus Brombeerbüschen führte. Jedoch war dieser zu schmal, um mit den Pferden hindurch zu reiten und ein anderer Weg existierte nicht.

„Wir müssen sie zurücklassen“, sprach Oscar zu André.

„Sie würden sich nur verletzen.“

Zustimmend nickte ihr Begleiter, als er sich aus dem Sattel schwang.

„Aber wir sollten sie hier nicht stehen lassen. Wenn wer vorbei kommt, würde sich fragen, wo wir sind.“

„Du hast recht. Dort vorn bei der Baumgruppe würde es vielleicht gehen.“

André hielt ihre Entscheidung für gut und führte die Tiere dorthin. Anschließend ließ er sich von Oscar durch das Dickicht von dornigen Ästen leiten. Sie kamen nur langsam voran, da der Weg sehr verschlungen war. Es wirkte wie ein kleines Labyrinth.

Die Zeit schien um sie herum stehen geblieben zu sein. Nur das Zwitschern einiger Singvögel war zu vernehmen, genauso wie das Knacken der Zweige und der Wind in diesen.

Je näher sie der alten Mühle kamen, desto deutlicher hörten sie zusätzlich das Plätschern und das Gurgeln des Baches, der daran vorbeifloss.

„Wir sind fast da“, sprach Oscar zu ihrem Begleiter, ohne dabei den Weg vor sich aus dem Auge zu verlieren.

„Gut. Ich hoffe nur, dass wir hier auch wieder herausfinden“, äußerte André besorgt.

„Mach dir keine Sorgen. Das schaffen wir schon“, versuchte sie ihn aufzumuntern.

André versuchte zu nicken, jedoch musste er sich im nächsten Moment ducken, um nicht an einer Ranke hängen zu bleiben.

Keine fünf Minuten später hatten sie den Urwald aus Brombeerbüschen hinter sich gebracht und die verfallene Mühle tat sich vor ihnen auf. Es beinahe ein romantisches Stückchen Erde. Es hätte ihm gefallen, wenn nicht seine Gedanken im Hintergrund gewesen wäre. An sich vertraute er Oscar, dennoch verspürte er ein ungutes Gefühl in sich. Sie hingegen ahnte dies nicht im Geringsten. Oscar vertraute ihm blind und ahnte nichts von dem Keim der Eifersucht, die noch tief in André sich befand.

Während André sich seine Kleidung abklopfte, ließ er seinen Blick schweifen. So entdeckte er Victors Grauen, der am Bach stand und scheinbar seinen Durst an dem

frischen und kühlen Nass stillte.

Ohne dass Oscar wirklich nachdachte, ergriff sie Andrés Hand und zog ihn in Richtung des Gebäudes. Er schluckte unmerklich bei ihrem Griff, aber ließ sie gewahren. Es fühlte sich so gut und richtig an. So drückte er leicht ihre Finger, was ein Lächeln bei ihr auslöste.

Zusammen umrundeten sie die Mühle halb. Der Eingangsbereich war vollkommen verfallen und ein Teil des Mauerwerks war dort eingestürzt. Aber an einer geschützten Seite, wo die Weinreben eine Art Spalier bildeten, konnten sie durchschlüpfen. Dort war ein Loch in der Wand, das nur durch ein paar lose Bretter verschlossen war. Mit ein paar geschickten Bewegungen hatte Oscar diese zur Seite geschoben.

„Victor? Bist du hier?“, rief sie dabei in das Gebäude.

„Oscar? Was machst du hier?“, war eine vertraute Stimme zu vernehmen.

„Wir sind hier, um dich zu warnen“, erwiderte sie und zwängte sich dabei durch die entstandene Lücke.

„Wir? Warnen? Wovon redest du bitte?“

Victor trat aus einem spärlich beleuchteten Nachbarräum. In seiner Hand hielt er eine Kerze und leuchtete in Richtung der Öffnung. Dort sah er Oscar und erkannte auch ihre Begleitung, der in dem Moment dichter hinter sie trat und seine Hand auf ihre Schulter legte.

„Mein Vater sucht dich. Er ist vollkommen aufgebracht. Ich weiß nicht, was tun wird, wenn er dich hier findet. Daher haben André und ich uns auf die Suche gemacht“, berichtete sie ihm.

„Victor?“

Eine sanfte, aber leise Stimme drang zu der kleinen Gruppe. André und Oscar sahen sofort in die Richtung, aus der sie gekommen war. In der offenen Tür konnten sie eine Person ausmachen. Jedoch war das Licht zu schlecht, um sie zu erkennen.

Sanft lächelte Victor bei den Worten, bevor er sich umdrehte.

„Kommt. Ich möchte euch jemanden vorstellen“, sprach er und ging den Weg zurück.

Oscar und André folgten ihm in den Raum, der sich als alte Bauernküche entpuppte. Dort stand eine junge, blonde Frau in einem einfachen Kleid. Sie hatte klar, blaue Augen, in denen im Moment die Furcht stand. Victor ging zu ihr und legte zärtlich seinen Arm um sie. Dabei sah er zu seinem Besuch.

„Darf ich euch Mireille vorstellen? Das sind Oscar und André, Liebste. Ich habe dir von ihnen berichtet.“

Zögernd versuchte Mireille die beiden anzulächeln. Doch dann machte sie einen raschen Knicks, wobei ihre Hände sich am Saum ihrer Schürze vergruben.

„Habt keine Angst“, sprach Oscar zu ihr und trat dabei auf sie zu.

„Das sehe ich auch so“, setzte Victor hinzu.

„Aber nehmt bitte Platz. Dann berichtet mir bitte, was vorgefallen ist. Ich hoffe, ein Glas Quellwasser genügt euch. Mit mehr können wir leider nicht dienen“, kam es entschuldigend von ihm.

André und Oscar ließen sich nieder und schüttelten ihre Köpfe.

„Nein, es ist vollkommen in Ordnung, Graf.“

„Ich besitze diesen Titel nicht mehr, André. Nenn mich Victor“, bat er den Dunkelhaarigen.

Zögernd nickte diese. Mireille huschte derweil rasch durch die Küche und holte ein paar saubere Becher und einen Krug mit Wasser. Als sie sich hinsetzte, begann Oscar mit wenigen Worten die Situation zu schildern. Mireille schwieg die ganze Zeit und

lauschte mit gesenktem Blick.

„Ich danke euch, dass ihr uns gewarnt habt. Wir hatten sowieso vor, bald weiterzuziehen.“

„Hättest du dies alles nicht getan, gäbe es keinen Ärger, Victor“, flüsterte Mi kaum vernehmlich.

„Sag bitte nicht so etwas. Ich habe es für uns getan. Du musst mir glauben. Was bringt mir mein Titel, wenn ich mit dir zusammen sein darf?“, brachte ihr Victor sofort entgegen und ergriff dabei ihre Hände.

„Wir werden einen Ort finden, wo wir glücklich sein können. Ich werde jede Arbeit aufnehmen, egal wie schwer sie auch sein mag.“

Mit kleinen Tränen in den Augen sah Mireille ihn an und strich ihm zärtlich über die Wange.

„Ich bin froh, dass wir uns begegnet sind, Liebster“, hauchte sie dabei.

Lächelnd küsste Victor ihre Handinnenfläche. Doch dann riss er sich von ihrem Lächeln ab.

„Ihr habt große Gefahren aufgenommen, um hierherzukommen. Seid ihr sicher, dass euch niemand gefolgt ist?“

„Ja, wir sind schon eine ganze Weile unterwegs. In der Nähe haben wir unsere Pferde versteckt“, erwiderte Oscar.

Sie hatte gelächelt, als sie die beiden so gesehen hatte. Dann sah sie für einen Moment zu André, der ihren Blick erwidert hatte.

„Aber bald müssen wir zurück. Es dauert nicht mehr lang und die Sonne wird untergehen. Wenn wir dann nicht zurück auf dem Anwesen sind, wird der General auch nach uns suchen“, fügte André besorgt hinzu.

Ihm war leichter ums Herz geworden, als er Victor zusammen mit Mireille sah. Aus dem Augenwinkel beobachtete er Oscar dabei und ihr schien es kaum anders zu gehen. So legte er seinen Arm um ihre schmalen Schultern, was ein erneutes Lächeln bei ihr auslöste. Jedoch blieb er weiterhin besorgt, falls ihnen doch jemand gefolgt sein sollte.

„Das sehe ich ebenfalls so“, sprach Victor ruhig und erhob sich zusammen mit Mireille. André und Oscar folgten deren Beispiel. Sie wurden von dem Paar hinausgebracht, wo sie sich voneinander verabschiedeten.

„Ich wünsche euch beiden alles Glück dieser Erde“, äußerte Oscar mit einem Lächeln.

„Vielen Dank. Wir können dies nur wiedergeben“, erwiderte Victor für sich und Mireille.

Kurz bevor Oscar und André in dem Dickicht aus Brombeerbüschen verschwanden, sahen sie ein letztes Mal zu dem Paar. Es war ein Abschied für möglicherweise immer. Beide waren von Victor und Mireille imponiert, dass sie trotz aller Steine, die ihnen im Weg lagen, zusammenhielten. Es war etwas, was Oscar wie André niemals vergessen würden.

Schweigend machten sie sich auf den Rückweg. Als sie die Grenzen des Jarjays Anwesens erreichten, richtete Oscar das erste Mal ihr Wort an André.

„Er wirkte so glücklich mit ihr.“

„Das tat er wirklich“, erwiderte er nickend.

„Hoffentlich werden sie einen Ort für sich finden“, sprach Oscar fast verträumt weiter.

„Ich hoffe, dass ich auch eines Tages auch so zufrieden sein kann.“

Aus dem Augenwinkel beobachtete André sie bei ihren Worten.

„Das wirst du gewiss, Oscar. Da bin ich mir sicher.“

Kaum hatte er dies gesagt, sah sie ihn unverwandt an und schenkte ihm ein zaghaftes

Lächeln.

„Denkst du das wirklich?“, fragte sie leise nach.

„Ja. Du weißt doch, niemals würde ich dich belügen“, äußerte André ebenfalls lächelnd, bevor er sich zu ihr beugte und ihr über die Wange strich.

„Das ist wahr.“

Ihre Augen blitzten, wie in ihrer Kindheit, als sie seine Berührung spürte.

„Komm, lass uns wie früher ein Wettreiten machen. Wer zuerst da ist“, rief sie noch, bevor sie sich von seiner Hand löste und ihrem Pferd die Sporen gab.

André lachte auf und folgte ihr. Für diesen Moment fühlte er sich, in die Vergangenheit versetzt. Damals waren sie alle unbeschwert gewesen und er wünschte sich, dass sie dies wieder sein konnten.

Als sie das Haus ihrer Eltern erreichten, war der General noch nicht zurück. Während André die Pferde versorgte, ging Oscar vor und traf auf ihrer Mutter. Sie sprachen kein Wort. Nur ein Lächeln schenkten sie sich, was mehr als tausend Worte ausdrückte. Dann gingen sie ihre Wege. Oscar schien beinahe zu schweben, als sie die Stufen zu ihrem Zimmer empor eilte. Emilie hatte ihr etwas fragend nachgesehen, sie aber gehen lassen.

Es vergingen Tage, ohne das sich etwas änderte. Der General fand Victor nicht und das ärgerte ihn maßlos, was er seine Familie spüren ließ. Alle hatten unter ihm zu leiden. Nur Oscar sah etwas ihren Nutzen darin. Sie hatte ihre Ruhe und die Rede, dass sie heiraten sollte, stand erst einmal nicht mehr Raum. Daher versuchte sie die Zeit mit André zu nutzen, so gut sie es vermochte. Ihre Freundschaft zu einander hatte sich längst geändert, auch wenn sie nicht über ihre Gefühle sprachen.

Eines Abends, sie saßen zusammen und hatten sich unterhalten, als sie sich leicht an ihn schmiegte und mit einem Lächeln auf den Lippen einnickte. Im ersten Moment war André etwas überfordert mit der Situation, doch dann entspannte er sich und drückte sie sanft an sich. Es war ein Moment der absoluten Glückseligkeit für ihn. Leicht vergrub er sein Gesicht in ihren goldenen Haaren und sog ihren Duft ein. Dabei sprach er leise zu ihr.

„Wie gern würde ich dich für immer an meiner Seite zu sehen. Nicht nur als Freundin, sondern mehr. Als... als meine Frau...“

In diesem Augenblick war ihm leicht ums Herz.

„Ja, ich liebe dich Oscar. Aus tiefstem Herzen“, raunte er in ihre blonde Mähne.

Dass sie jedes Wort, welches er äußerte wahrnahm, bemerkte er nicht. Zudem sah er nicht ihre leicht geröteten Wangen.

Kurz zögerte sie, dann hob sie ihren Kopf und sah ihn direkt an. André erschrak im ersten Moment. Erst Recht, als sie ihm zärtlich über die Wange strich, ohne den Blickkontakt zu lösen.

„Ich liebe dich auch“, flüsterte sie dabei, bevor sie ihren Mut zusammennahm und seine Lippen mit einem Kuss verschloss.

Andrés Augen weiteten sich. Damit hatte er nicht gerechnet und so wusste er in den ersten Sekunden nicht zu reagieren. Aber etwas in ihm sagte, dass er den Kuss erwidern sollte. Was er daraufhin tat. Zärtlich drückte er sie dabei an sich. Beide waren glücklich, wie noch nie.

Niemand beobachtete dieses Paar in ihrer innigen Zweisamkeit.

Als sie ihren Kuss lösten, ging ihre Atmung schwer.

„Wie soll es nun weitergehen?“, hörte André sich flüstern.

„Wir werden einen Weg finden. Wenn wir den von Victor und Mireille einschlagen“,

schlug sie ihm leise vor.

„Aber willst du das wirklich? Was ist mit deinen Eltern?“, erwiderte André besorgt.

„Mutter wird traurig sein, sie ist auf unserer Seite. Das weiß ich. Und was Vater angeht..., begeistert wird er gewiss nicht sein. Jedoch haben wir unser eigenes Leben. Ich will mit dir glücklich sein, auch wenn ich mit ihm brechen muss.“

Zur Antwort drückte André sie fester an sich. Beiden war bewusst, dass der neue Weg, der sich vor ihnen auftat, beschwerlich und hart werden würde. Aber zusammen würden sie ihn meistern. Das schworen sie sich an diesem Abend.

Während der nächsten Tage sprach Oscar mit ihrer Mutter. Diese war getroffen, als sie von den Plänen ihres jüngsten Kindes erfuhr und es fiel ihr mehr als schwer, sie ziehen zu lassen. Aber sie wollte dem jungen Glück nicht im Weg stehen.

Da der General seit geraumer Zeit auswärtig war, konnten Oscar und André die Gunst der Stunde nutzen. Sie verabschiedeten sich von Emilie de Jarjays und auch von Sophie.

An der Tür überreichte Oscars Mutter ihnen ein paar Papiere.

„Was ist das, Mutter?“

„Dein Vater hat zu deiner Geburt damals ein Haus für dich in der Normandie gekauft. Das ist die Besitzurkunde. Für eine geraume Zeit könnt ihr dort wohnen. So schnell wird er dies nicht bemerken. Später verkauft ihr es und könnt von dem Geld wenigstens einen geraumen Zeitraum leben. Es ist nicht viel...“

Oscar standen Tränen in den Augen und sie drückte ihre Mutter an sich.

„Vielen, vielen Dank, Mutter.“

„Mein Kind. Ich will, dass ihr glücklich werdet“, raunte sie und gab ihrer Tochter einen Kuss auf ihr Haupt.

Dann löste sie sich von ihm und strich ihr über die Wange.

„Niemals werde ich Euch vergessen und was Ihr für uns getan habt. Lebt wohl.“

Tapfer lächelte Oscar die beiden an. Anschließend ging sie zu André, der bereits bei den Pferden auf sie wartete. Er hatte der Unterhaltung lauschen können. Ihm fiel es genauso schwer, wie ihr. Nun half er Oscar auf ihr Pferd. Dann ritten sie mit einem abschließenden Winken vom Hof.

Ihr Weg führte sie in die Normandie. In dem kleinen Haus, welches ihnen gehörte, lebten sie eine ganze Weile unbehelligt. Gemeinsam waren sie glücklich.

Oft schrieb Oscar ihrer Mutter, um ihr mitzuteilen, wie es ihnen ging. Von ihr erfuhren sie ebenfalls, wie es sich zu Hause entwickelt hatte. Natürlich hatte der General sie gesucht und als die Suche ohne Ergebnisse blieb, hatte er sich von ihr losgesagt. Es traf Oscar sehr, auch wenn sie dies geahnt hatte, dennoch liebte sie ihren Vater. Aber zusammen mit André führte sie nun ein neues, glückliches Leben. Heimweh plagte sie immer weniger. Mit André konnte sie so sein, wie sie wahr. Sie blieb ihren Standpunkten treu, vergass dennoch nicht, dass sie eine Frau war und sie verhielt sich dementsprechend.